



Veröffentlichung des Instituts für Kunsttechnik und Konservierung
im Germanischen Nationalmuseum, Band 3

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg
Generaldirektor G. Ulrich Großmann

Historische Lacke und Beizen

auf Musikinstrumenten in deutschsprachigen Quellen bis 1900

Eszter Fontana
Friedemann Hellwig
Klaus Martius

unter Mitwirkung der Fachgruppe Musikinstrumente
der Arbeitsgemeinschaft der Restauratoren (AdR)
und
dem Musikinstrumenten Museum der Universität Leipzig

Verlag des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg

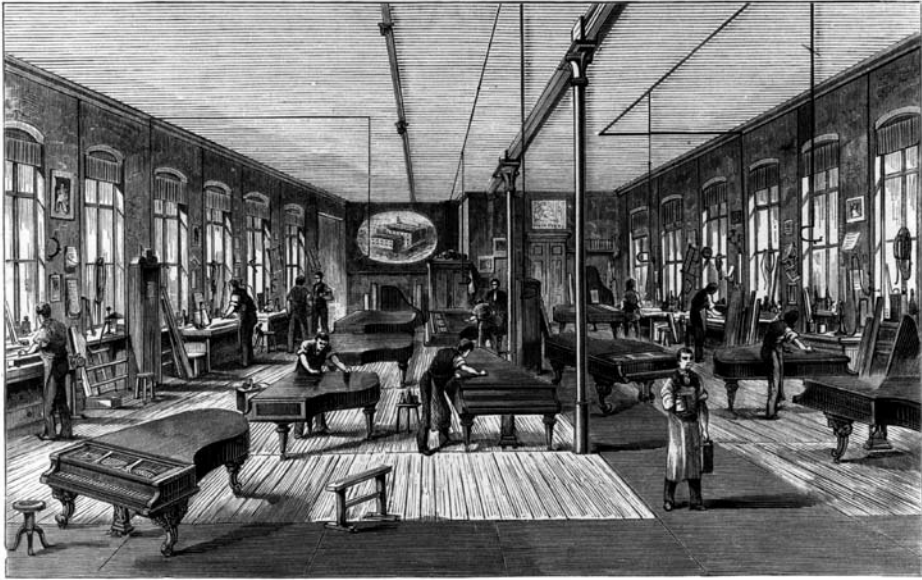
Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-926982-60-5

Unveränderter Nachdruck der 3., überarb. und erw. Aufl.
Nürnberg, Verlag des Germanischen Nationalmuseums, 1999
Herstellung: www.sachsse.de

© Verlag des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 2011

Inhalt

Vorwort	7
Einführung	10
Praktische Hinweise für die Benutzung	15
Quellen	21
Rezepte	31
Glossar	173
Bibliographie zum Glossar	217
Abbildungsnachweis	219



Überpoliersaal der Fa. Julius Blüthner in Leipzig.
Aus: Illustrierte Zeitung, 1887, Nr. 2287

7. Lack für Lauten, Tische, Betten, Behälter, Schränke und andere Holzgegenstände

Kunckel 1707, I. Buch, S. 125, Nr. 39, 40

Rezeptur:

Noch ein anderer dergleichen Fürniß

Wilt du einen guten Schreiner-Fürniß haben den auch die Mahler gebrauchen können/ so auch gerne und bald trocknet / so nimmt man unter 10 lb.

Dantziger Fürniß

ein halb lb. Silberglett

ein halb lb. weißen Vitriol

einen Loth Allaun

und vermische es untereinander und thue nicht viel Oel darein / etwas mehrers dann 1. lb. welches Oel man aber zuvor mit einer Brot-Rinden in einer Pfannen läutern und hernach durch ein sauber Tuch seihen muß / dann thut man es in den Fürniß / wann er sidet/ rühret das Pulver langsam daran / lässet es dann solange gelinde sieden bis der Fürniß einen Faden gewinnet / so ist er genug gesotten / darvon nimmt man einen Tropfen zur Probe auf eine Messerklingen und wann er den Faden gewinnet/ so hat er genug / diesen Fürniß muß man auf einer Glut und ja bei feinen Holz-Feuer sieden.

Das Holtz=Werck schön zu Fürnissen.

Wann du etwas fürnissen wilt von Holtz als Tische / Bett=Wercke / Behälter / Schräncke / Lauten und anders zierliches Holtz-Wercke / so Leim träncke mit lautern Pergament Leim /und fürnisse es mit den obgesetzten Fürniß an der Sonne und lasse es einschlagen und wohl dünner werden, darnach wo es nicht glänzend ist / da reibe es ab mit Schachtelhalm und streiche es wieder an / das treibe so lange biß es recht schön glänzend wird.

Verwendete Materialien:

Grundierung: Pergament-Leim

Danziger Firnis, Öl

Silberglätte, Vitriol (weiß), Alaun

Hilfsmittel: Brotrinde, Schachtelhalm

12. Lack für Geigen und Lauten

Kunckel 1707, 1. Buch, S. 164, Nr. 144

Rezeptur:

Schöner glänzender Geigen oder Lauten=Fürniß.

Wann man diesen Fürniß auf einmal gut und gerecht machen und verfertigen will / thut man am besten / daß man solchen in dreyen Glässern auf einmal ansetzet.

In das erste Phiolen=Glaß / thut man des schönsten und feinsten Gummi=Lacca in Körnern 8. Loth.

reinen Sandaraca 6. oder 7. Loth /

pulverisirt beydes auf das kleinste / thut es zusammen / und giesset 4. quer Finger breit des besten rectificirten Spiritus Vini darauf / vermacht das Glaß auf das beste und beutelt es eine Stunde wohl untereinander / stellet dann das Glaß eine Zeitlang auf eine gelinde Wärme / so solvire sich der Gummi=Lacca fast aller auf / und wird der Spiritus Vini schön rötlicht / fast wie dick braunes Bier.

In die andere Phiolen oder Glaß thut man des feinsten Drachen=Blut in Lachrimis 10 Loth.

Rother Been=Wurtzel 6. Loth / vermischet es gestossen untereinander und giest auch des besten Spiritus Vini tartarisatque vier quer Finger hoch darüber / vermacht das Glaß auf das beste / und lasset es in gelinder Digestion extrahiren / so färbet sich der Spiritus Vini schön hoch roth / wie Blut / oder schöner rother Wein.

In die dritte Phiolen thut man schönen Colophonii 6. Loth/

Gummi Gutta 4. Loth /

Gurgummi 2. Loth / Safflar 1 Quintlein.

Vermischet es auch wohl untereinander / und giesset auch des besten Spiritus Vini darauf / verlutiret das Glaß / und setzet es in gelinde Wärme / so extrahirt sich eine schöne Tictur die schön Goldgelb aussiehet / solche Extraction giesset man auch auf das reineste ab / wann man nun solchen Fürniß recht machen / und zusammen in einen Fürniß bringen will / so giesset man alle solutiones fein laulicht ab / und lässet es durch ein rein Leinwandes Tüchlein in ein reines Glaß zusammen lauffen / so hat man nun einen schönen Lauten= oder Geigen= fürniß vollkommen beysammen; welcher dann nun nicht allein zu allerley schönen Holtz= Arbeiten zu gebrauchen / sondern auch alles Silber / Zinn und Messing in Anstreichen dermassen färbet / als wann es in Feuer bey einem Goldschmied mit den besten Ducaten Gold verguldet worden.

Verwendete Materialien:

Spiritus

Gummilack (in Körnern), Sandarak, Kolophonium,
Drachenblut, Rote Beenwurzel, Gummi gutta, Safflar

Gurgummi

Hilfsmittel: Feuer, Leinentüchlein

105. Farbextrakte für Lacke zu Streichinstrumenten

Rebs 1884, S. 23

Rezepturen:

1. Gelber Farbextrakt a.

0,25 kg *Kurkuma Wurzel*

1 kg *absoluter Alkohol*

2. Gelber Farbextrakt b.

0,05 kg *Nitropheninsäure*

1,15 kg *absoluter Alkohol*

Der Farbextrakt aus dieser Säure bedarf keiner Filtration.

Reine Nitropheninsäure löst sich, ohne Rückstände zu hinterlassen, in Alkohol auf.

3. Goldgelber Farbextrakt a.

0,335 kg *präparierter Orlean*

1 kg *absoluter Alkohol*

Um die rotgelbe (goldgelbe) Farbe des Orleans ausziehen zu können, gibt man etwas davon in einen kleinen Kasten aus Eisenblech und stellt diesen solange auf einen warmen Ofen, bis das im Orlean befindliche Wasser verdunstet und er zu einer festen Masse zusammengetrocknet ist.

Hierauf wird der so präparierte Orlean in einem Mörser zu Pulver gestoßen und nachdem mit Alkohol behandelt.

4. Goldgelber Farbextrakt b.

0,25 kg *Gummi Gutti*

0,15 kg *Schwefeläther*

0,6 kg *absoluter Alkohol*

Das pulverisierte Gummi Gutti wird mit dem Schwefeläther übergossen und nach eintägigem Einwirken darauf der Alkohol hinzugesetzt. Alkohol allein vermag das Gummi Gutti nicht aufzulösen.

5. Goldgelber Farbextrakt c.

0,5 kg orientalischer Safran

1 kg absoluter Alkohol.

Der Alkohol ist bei der Herstellung dieses Farbextraktes heiß anzuwenden, auch kann der Safran darin ausgekocht werden.

6. Roter Farbextrakt a.

0,25 kg pulverisiertes Drachenblut

1 kg absoluter Alkohol.

Der Alkohol wird in einem Topf auf das Drachenblut gegossen, die Mischung unter öfterem Umrühren einen Tag lang gut zugedeckt stehengelassen und der Auszug nachher auf freiem Feuer bewirkt. Die Filtration erfolgt zuerst durch Leinwand, wobei das Drachenblut möglichst auszupressen ist, und dann durch Fließpapier.

7. Roter Farbextrakt b.

1 kg Gummi Acaroidis

1,5 kg absoluter Alkohol

8. Schwarzer Farbextrakt.

0,01 kg Nigrosin B (bläulich) werden mit einem Teil von

0,6 kg absolutem Alkohol

in einem Mörser zu einem feinen Teig gerieben, zu dem übrigen Alkohol gebracht und darin

0,25 kg gebleichter Schellack durch Schütteln gelöst.

9. Brauner Farbextrakt.

Derselbe besteht aus einer Mischung von:

0,5 kg goldgelbem Farbextrakt

0,5 kg rotem [Farbextrakt]

0,05 kg schwarzem [Farbextrakt]

109. Politur für Pianofortes

Blüthner 1886, S. 184f

Rezeptur:

Wenn die äußere Verkleidung soweit fertig ist, so lässt man das Instrument erst noch 3 bis 4 Wochen stehen, ehe man zum Polieren schreitet, um dem Leime Zeit zu lassen, ordentlich auszutrocknen. Die Deckel lässt man sogar ein halbes Jahr und noch länger liegen, ehe man sie weiter bearbeitet.

Der Abputzer, in dessen Hände das Instrument jetzt kommt, beginnt seine Arbeit damit, dass er die zu polierenden Flächen mit dem Zahnhobel abputzt und dann mit der Ziehklinge abzieht. Zu dem Zwecke setzt er die Ziehklinge geneigt mit ihrem gegen die breite Fläche aufsteigenden Grat auf die Holztafel auf und zieht sie mit einem ziemlichen Drucke nach sich hin, so dass die Ziehklinge einen spitzen Winkel mit der Richtung der Fasern bildet. Dies ist namentlich da zu beachten, wo sich Leinfugen befinden, auf welche die Ziehklinge nie mit ihrer ganzen Länge auftreffen darf, weil diesselben sonst leicht rauh werden oder aufreißen. Gegen das Ende der Arbeit vermindert der Arbeiter den Druck, um der Holzfläche eine recht feine Glättung zu geben. Harte, gemaserte Holzarten muss man mehrmals nach verschiedenen Richtungen abziehen, um ihre Oberfläche gehörig vorzubereiten.

Nach dem Abziehen mit der Ziehklinge werden die Holzflächen mit Bimsstein abgeschliffen. Man benutzt dazu recht leichte Stückchen Bimsstein, da die schwereren sich rasch vollsetzen und dann das Holz nicht mehr gut angreifen. Um ein zum Polieren passendes Stück zu erhalten, zersägt man ein grösseres Stück, überstreicht die Schnittflächen mit Leinöl und reibt sie so lange aufeinander ab, bis sie hinlänglich eben und glatt sind. Beim Abschleifen des Holzes wird nun das Bimssteinstück zuerst quer über die Fasern, dann in Richtung derselben hin und her, hin und wieder auch im Kreise herumgeführt, bis die Oberfläche gleichmässig glatt geworden ist. Das Holz selbst wird während des Abschleifens mit Talg bestrichen. Verliert der Bimsstein während der Arbeit die nötige Rauigkeit, so dass er nicht mehr greift, so wird er mittels eines anderen Bimssteines so lange abgerieben, bis er wieder die gehörige Beschaffenheit besitzt. Um nach dem Abschleifen den Talg wieder zu entfernen, reibt man die Holzfläche erst mit feinen Sägespänen, und dann mit feinstem Tripel mittels eines wollenen Lappens ab. Natürlich muss man diese Pulver wieder sorgfältig entfernen.

Alsdann bleibt das Instrument einige Tage stehen, ehe man die erste Politur aufträgt.

Die Politur hat nicht bloss den Zweck, den Instrumenten ein schöneres Aussehen zu geben, sondern sie trägt auch nicht unwesentlich zur Erhaltung desselben bei. Sie schliesst nämlich, wenn sie gut und mit zweckmässigem Material ausgeführt ist die Poren des Holzes und versperrt so der atmosphärischen Luft und der in ihr befindlichen Feuchtigkeit die Wege zum Eindringen in das Holz. Gleichzeitig wird die ganze Holzfläche mit einem gleichmässigen, glatten Ueberzuge versehen, welcher die Lichtstrahlen lebhaft zurückwirft und die Holzfarbe, den Verlauf der Fasern etc. durchscheinen lässt.

Das Polieren selbst ist eine Arbeit, welche mit grösster Sorgfalt erfolgen muss. Die Politurmasse wird in der Regel durch Einreiben auf das Holz gebracht. Zu dem Zwecke nimmt der Arbeiter ein mehrfach zusammengelegtes wollenes Läppchen oder ein Bäuschchen Wollenwatte, befeuchtet dasselbe mit der Politurflüssigkeit und schlägt es nun in einen reinen weichen Leinwandlappen (am besten von etwas abgenutzter Leinwand), dreht die Enden des letztern zu einem Handgriff zusammen, gibt auf die untere Fläche des auf die beschriebene Art gebildeten Polierballens einen Tropfen gereinigtes und gebleichtes Leinöl und fährt dann, das Bäuschchen leicht gegen die Holzfläche drückend, in geraden und kreisförmigen Zügen über dieselbe hin, bis sie gleichmässig mit Politur bedeckt ist. Die Politurflüssigkeit dringt bei diesem Verfahren allmählich durch die Leinwand, überzieht das Holz und dringt in die Poren desselben ein; in kurzer Zeit verdunstet das alkoholische Lösungsmittel und die Holzfläche ist mit einem gleichmässigen, durch das Reiben geglätteten Ueberzuge bedeckt.

Eine wichtige Bedingung zum Gelingen einer guten Politur ist Reinlichkeit; Staub und Feuchtigkeit müssen durchaus vom Arbeitslokale fern gehalten werden, im Winter ist für gleichmässige Erwärmung Sorge zu tragen.

Die erste Politur wird bisweilen, um die Poren des Holzes besser zu verschliessen, etwas dickflüssig genommen und dann auch mit dem Pinsel aufgetragen. Wenn sie getrocknet ist, muss mit Tripel oder einem anderen Polierpulver abgeschliffen und hierauf mit dem Polierballen poliert werden. Indessen ist dieses Verfahren im allgemeinen aufhältlicher, als die gewöhnliche Arbeit mit dem Polierballen und konsumiert mehr Politurmasse. Beim Auftragen mit dem Polierballen ist die Politur immer dünn anzuwenden.

Bei Anwendung von Schellackpolitur ist neuerdings vielfach das folgende, die Arbeit wesentlich abkürzende Verfahren in Gebrauch. Wenn die Fläche zum Auspolieren fertig ist, verreibt man auf derselben mit der Hand einige Tropfen sehr stark mit Wasser verdünnter Schwefelsäure, reibt dann mit dem Handballen etwas feinen Tripel oder zerfallenen Wiener Kalk darauf und poliert nun mit dem Handballen so lange, bis der feinste Spiegelglanz

erscheint, welcher auf diese Weise nicht nur rascher, sondern auch besser und dauerhafter, als nach dem gewöhnlichen Verfahren zu erreichen sein soll.

Die Politurmittel oder Flüssigkeiten sind sehr mannigfach und zu ihrer Herstellung gibt es eine Menge von Vorschriften. Gegenwärtig sind dieselben diejenigen, der Hölzer zu polieren hat, deshalb von geringerer Wichtigkeit, weil er nicht genötigt ist, sich diese Präparate selbst herzustellen, sondern dieselben leicht und in guter Qualität zu einem mässigen Preise kaufen kann.

Die gewöhnlichste Politur ist die Schellackpolitur. Zu ihrer Bereitung wird 1 Teil in kleine Stücke zerstoßenen Schellacks in 6 bis 8 Teile 90prozentigen Spiritus gebracht und das Ganze entweder an die Sonne gestellt, oder einer gelinden künstlichen Erwärmung unterworfen, wobei man, um die Auflösung zu befördern, von Zeit zu Zeit umschüttelt. Schliesslich ist das Ganze zu filtrieren. Wenn es sich um Politur heller Hölzer handelt, muss man gebleichten Schellack anwenden. Von Wichtigkeit ist es, guten, fuselfreien Alkohol zu benutzen, der in neuerer Zeit überall zu haben ist. Fast noch wichtiger aber ist die gute Beschaffenheit des Schellacks, zumal heutigen Tages ein viel schlechterer in den Handel kommt, weil er seines hohen Preises wegen häufig, und zwar gewöhnlich mit Kolophonium, verfälscht wird. Um eine solche Verfälschung zu entdecken, kann man sich des nachstehenden, von Oberdörffer angegebenen Verfahrens bedienen. Ein Teil des zu prüfenden, fein gepulverten Schellacks wird in 10 Teilen kalten Aethers in einer Flasche übergossen, die letztere verschlossen und 24 Stunden unter öfterem Umschütteln bei gewöhnlicher Temperatur stehengelassen. Dann giesst man den Aether ab, lässt verdunsten und wiegt den Rückstand. War der Schellack rein, so bleiben nur etwa 5 Prozent einer wachsartigen Substanz übrig, welche allein von kaltem Aether aus dem Schellack aufgelöst wird. Bei Anwesenheit von Kolophonium löst sich dagegen dieses vollständig im Aether auf und es bleibt daher nach dem Verdunsten des letzteren eine grössere Menge Rückstand.

Als die beste Politur für Pianoforte ist die Kopalpolitur zu bezeichnen. Sie gibt den schönsten, festesten und dauerhaftesten Glanz. Zur Herstellung der Kopalpolitur oder sogenannten englischen Möbelpolitur wird folgende Vorschrift gegeben: 4 Teile bester Schellack und 1 Teil feinsten heller Kopal werden fein zerstoßen und jede Substanz für sich in eine Flasche gebracht, in welcher man sie mit 8 Teilen Alkohol übergiesst und tüchtig umschüttelt. Die Oeffnungen der Flaschen werden mit einer Blase oder mit Pergamentpapier verbunden, mittels einer Nadel macht man ein Loch in den Verschluss und stellt dann beide Flaschen etwa bis zur Hälfte in einen Topf mit Sand. So werden beide unter öfterem Umschütteln der Sonnen- oder Ofenwärme ausgesetzt. Um die Auflösung des Kopaless, welche schwieriger von statten

Agtstein

Oberdt. von grch. *Achates*

Veraltete Bezeichnung für Bernstein oder Gagat.

→ Bernstein.

Alaun

Lat. *alumen*

Das Wort bezieht sich ursprünglich nur auf Kalialaun, das Kalium-Aluminium-Sulfat $KAl(SO_4)_2 \cdot 12 H_2O$; später bezeichnet man als A. auch alle anderen entsprechenden Doppelsulfate mit ein- und dreiwertigem Metall sowie gleichem Formeltyp und gleicher Kristallstruktur wie Kalialaun.- Gefunden wird A. in größeren Mengen in Griechenland, Italien und Ungarn. Die A.erde wird zerstoßen, bei 120°C geröstet und mit Wasser angemengt. Künstlich hergestellt wird A. aus Bauxit oder Kaolin: Der schwach gebrannte Ton wird mit Schwefelsäure erhitzt; es entsteht unter Abscheidung von Kieselsäure das Aluminiumsulfat $Al_2(SO_4)_3$, dessen Lösung mit Kaliumsulfat oder Kaliumchlorid versetzt das Kaliumaluminiumsulfat ergibt.

Der A. fällt Proteine (eiweißhaltige Verbindungen, z.B. Glutinleime) aus Lösungen aus und bildet mit vielen Farbstoffen unlösliche Verbindungen (Komplexe), welche zur Gruppe der Farblacke gehören; er ist damit ein häufig eingesetztes Hilfsmittel zum Ausfällen pflanzlicher Farbstoffe (Blauholz, Brasilholz, Krapp etc.); auch vertieft er den Farbeindruck verschiedener Farblösungen (bei diesen Reaktionen spielt nur der Aluminiumgehalt eine Rolle).- Gelegentlich wurde das Holz vor dem Beizen mit A.wasser behandelt (Werckschul 1696, S. 113), welches die Holzfasern so weit angreife, daß der nachfolgende Farbextrakt besser eindringen könne. Das auf diese Weise „neutralisierte“ Holz ergebe eine regelmäßige, fleckenlose Beizung (Brachert 1986, S. 191).

In frühen Quellen wird A. gebrannt (entwässerter A., ein weißes, wasserlösliches Pulver) und fein gestoßen für Öllacke als Zusatz empfohlen (12.-16. Jahrhundert). Gebrannter A., als mildes Ätzmittel, spielte wahrscheinlich eine Rolle beim Zersetzen der Schleimstoffe des Leinöls; dies kann die Beobachtung erklären, daß der mit gebranntem A. gekochte Firnis glänzender aufdrocknet (Armenini 1587; vgl. Brachert 1986, S. 168). Er greift aber auch das Leinöl an, welches davon dunkler wird.

→ auch: Hilfsstoffe

Alkanit, Alkana

Aus dem arab., span. *alcanna*

Ein rot färbender, harziger Farbstoff aus der Wurzel der *Anchusa tinctoria*, einer in Europa und Kleinasien heimischen Gattung der Raubblattgewächse. Sie liefert in den abblätternden Rinden der Wurzel und des Wurzelstockes einen roten Farbstoff, die färbende Komponente ist ein Naphtoquinon. Alkana wurde in Spiritus, Fetten oder in ätherischen Ölen aufgelöst und als Zusatz für Farblacke angewendet. Wegen seines bläulichen Farbtones wird er mit anderen Farbstoffen wie Orlean, Curcuma oder Gummi Gutti gemischt. Die Alkana-Curcuma Mischung ergibt ein schönes Orange. Nur begrenzt lichtbeständig.

A.wurzel wurde in der Terminologie des 18. Jahrhunderts oft mit Ochsenzungen-Wurzel verwechselt oder durch sie ersetzt.

→ Ochsenzungenwurzel; Farblacke

Alkohol

Arab. *al-kohl* = „zum Färben der Brauen“

Sammelbegriff für Verbindungen der aliphatischen oder aromatischen Reihe, in der ein- oder mehrere Wasserstoffatome durch eine entsprechende Zahl von OH-Gruppen ersetzt sind. Im Zusammenhang mit historischen Texten ist mit A. immer das Ethanol (Ethylalkohol, Äthylalkohol) gemeint, damals in der Regel Weingeist genannt. Es ist das meistverwendete organische Lösungsmittel für die traditionellen Harze und zahlreiche Farbstoffe.

→ Weingeist

Aloë; Aloë epatica; Alopatica

Hebr. *ahalim*, grch. *aloe*, lat. *Aloe*

Farbstoff und Harz aus dem Saft der fleischigen Blätter der Aloëpflanzen (*Aloë arborescens*, *A. lingua*, *A. spicata* usw.), einer Gattung innerhalb der Liliengewächse (Indien, Afrika, Griechenland, Sizilien, Malta). Die Blätter werden dicht am Schaft abgeschnitten und dann mit den Schnittflächen nach unten gehängt; den ausfließenden Saft sammelt man in Kürbisschalen, der beim langsamen Eindicken an der Sonne matt und undurchsichtig wird. *A. lucida*, der durchsichtige, eingedickte Saft, wird durch rasches Erhitzen gewonnen. Eine weniger gute Sorte erhält man, indem man die Blätter auspreßt oder mit Wasser auskocht und anschließend die erhaltene Flüssigkeit eindampft. Die wichtigsten Bestandteile sind der wasserlösliche Farbstoff Aloin (ein Anthrachinon-Derivat) und das in heißem Wasser sowie Alkohol lösliche A.harz.

A. kommt in unregelmäßigen, spröden, glänzenden durchscheinenden, braunroten Stücken von widrigem Geruch und bitterem Geschmack in den Handel. Beim Zerreiben ergibt sie ein gelbgrünes Pulver, bei längerer Lagerung wird sie flüssig.

Die verschiedenen Sorten sind:

- Leber-A. (*A. hepatica*): Aus den Blättern der *Aloë vulgaris*. Sie ist von brauner Farbe (wie Leber), von geringem Glanz, undurchsichtig und spröde.
- Barbados-A. (*A. barbadensis*): Aus den Blättern der *Aloë arborescens*; sie ist schwarzbraun, matt und kaum durchscheinend.
- Kap-A. (*A. capensis*): Gilt als beste Sorte; in Europa die gebräuchlichste Qualität.
- A. sokotrina (*A. succotrina*): Nach der Insel Sokotra im Golf von Aden. Unter diesem Namen wurden oft die von der Küste Sansibars und aus Madagaskar stammenden Farbstoffe in den Handel gebracht. In dünnen Schichten ist sie rötlich durchscheinend. Sie unterscheidet sich von Kap-A. dadurch, daß sie weniger glänzend ist und beim Aufbewahren nicht auseinanderfließt.

A. ist seit dem 16. Jahrhundert in Europa bekannt, findet jedoch erst im 18. Jahrhundert als mahagonifarbene Holzbeize Anwendung. Sie wurde auch zusammen

Neu-entdeckte
Lacqvir-Kunst/
oder
Gründliche
Anweisung/

Wie man nicht nur unterschiedliche, bisher geheim gehaltene kostbare Lacquen/

Insonderheit den so genannten Eisen- und raren weissen Lacq ohne grosse Mühe und Unkosten verfertigen/

Sondern auch den bisziko unbekanten Gummi Copal leichtlich und bald auflösen könne/

Nebst einem Anhange unterschiedlicher curieuser und nützlicher

Kunst-Stücke/

heraus gegeben von einem
Curiosorum Experimentorum
Amatore.

LEIPZIG,
Zu finden bey Andreas Zedlern, 1709.